

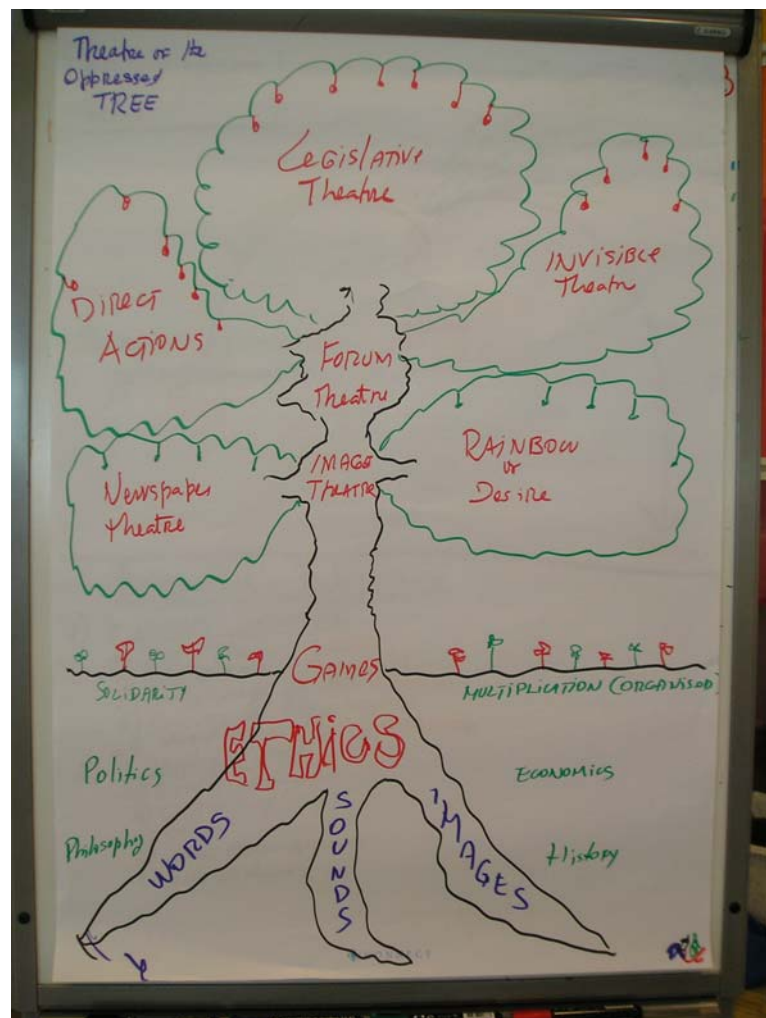
Armin Staffler

Das Theater der Unterdrückten – Wurzeln, Auswüchse und neue Triebe

Augusto Boal, der Entdecker des Theaters der Unterdrückten, betont immer wieder, dass die Methoden für die Menschen da sind und nicht die Menschen für die Methoden. Deshalb ist er selbst auch nicht ihr Erfinder, sondern eben „nur“ Entdecker. (So wie dies auch Stanislawski von sich sagt!) Er hat somit auch keine Urheberrechte und kaum Einfluss auf das, was sich so alles unter seinem Namen abspielt, genauso wenig wie er verhindern kann, dass Entdeckungen von ihm vereinnahmt werden, ohne ihn zu nennen.

Das Theater der Unterdrückten wird von Boal als Baum dargestellt, als lebendiger Organismus mit Wurzeln, einem Boden, auf dem er steht, mit einem festen Stamm und mit Ästen und Verzweigungen. Auf diesem Baum können neue Äste wachsen, es können Früchte reifen und aus den Samen, die von diesem Baum fallen, können auf fruchtbarem Boden neue Bäume entstehen.

Boal selbst kommt vom Theater. Seine Wurzeln sind demnach die Ausdrucksmittel der darstellenden Kunst, die Bilder, die Sprache und die Töne. Er hat aber Theater immer schon als etwas betrachtet, das aus der Gesellschaft kommt und diese auch wiederum beeinflussen soll. Damit steht er in der Tradition von Brecht und anderen. Politik, Wirtschaft, Philosophie und Geschichte etwa fließen unweigerlich ins Theater ein. Letztendlich werden sie durch das Theater auch wieder gestaltet.



Hinzu kommt, dass sich das Theater der Unterdrückten einer Ethik verpflichtet, einer marxistischen Ethik, die untrennbar mit dem historischen Kontext Lateinamerikas zur Zeit seiner Entstehung Ende der 60er Jahre verbunden ist. Auch wenn sich die Zeiten geändert haben und Mitteleuropa heute nicht das Brasilien von damals ist, so bleiben gewisse Grundsätze gültig. Es geht um Solidarität mit den Benachteiligten!

Den Stamm bilden Spiele und Übungen, wie sie in Boals Standardwerk „Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler“ beschrieben sind. Diese sind von allen möglichen Seiten inspiriert und wirken ihrerseits inzwischen in alle Bereiche des Theaters und der Pädagogik. Ebenso zentral sind die Methoden des **Bilder- oder Statuentheaters** und das **Forumtheater**. Im Bildertheater werden soziale Themen visualisiert, dargestellt und dadurch

begreifbar. Durch verschiedene Techniken werden diese Bilder animiert (im doppelten Sinn), (um) Visionen für die Zukunft zu entwerfen. Forumtheater, ganz kurz gesagt, spielt mit allen Anwesenden alternative Handlungsweisen für Konfliktsituationen durch. Das Theater bietet eine andere Realität, in der für die Realität außerhalb des Theaters gelernt werden kann.

Zeitungstheater entstand als erste und einzige Methode des Theaters der Unterdrückten noch in Lateinamerika und setzt dem manipulativen Charakter der Medien den eigenen Standpunkt, die eigene Darstellung als Individuum oder Gruppe entgegen. Die Szenen dienen als Korrektiv für propagandistische, verharmlosende, einlullende, tendenziöse oder schlicht unwahrheitsgemäße Berichterstattung.

Das **Unsichtbare Theater** thematisiert soziale Missstände im öffentlichen Raum und versucht durch Provokation die Menschen zum Handeln zu motivieren und Bewusstsein zu schaffen. Bei dieser Methode werden die „Zuschauer“ zu „Akteuren“ ohne es zu wissen, weshalb es besonderer Sensibilität bedarf. Leider wurden Nachahmer dazu angeregt, Unsichtbares Theater zu verwenden, um Menschen bloßzustellen oder zu „verarschen“. Es scheint, als eigne sich diese Methode besonders, um die ethischen Grundsätze außer Acht zu lassen.

Der **Regenbogen der Wünsche** entsprang der Beobachtung, dass viele „Unterdrückter“, wie sie Boal von Brasilien her kannte, in Europa bereits internalisiert wurden und als innere Instanz Menschen daran hindern, glücklich zu werden. Im Theater wird es möglich, sich diesen Polizisten im Kopf zu stellen, ihnen zu begegnen und gegen sie anzuspielen. Trotz der Verwandtschaft mit dem Psychodrama von Moreno, die Boal erst mit erheblicher Verspätung zugegeben hat, bleiben die Methoden viel näher am Theater und stellen das Soziale und die Gruppe über das Individuum. Es geht um gesellschaftliche Veränderungen und nicht um Einzeltherapie.

Legislatives Theater ergab sich aus dem Umstand, dass Boal nach seiner Rückkehr nach Brasilien für die Arbeiterpartei von 1993 bis 1996 als Stadtrat in Rio de Janeiro tätig war. Als seinen Stab bestellte er seine Theatergruppe und fortan nutzte er das reiche Repertoire des Theaters der Unterdrückten, um die Wünsche verschiedener Bevölkerungsgruppen, die szenisch zum Ausdruck kamen, in Gesetzesvorlagen zu verwandeln. So kam es etwa zu einem Zeugenschutzprogramm für Straßenkinder, zu städtebaulichen Maßnahmen für Behinderte oder zu einer Krankenhausreform im Geriatriebereich.

Ohne die direkten Aktionen, wie sie von Boal noch im Baum eingezeichnet sind, wäre das Theater der Unterdrückten nicht vollständig. Die Veränderungen, die in der Realität des Theaters stattfinden, müssen in irgendeiner Weise in der Realität des Alltags Wirkung zeigen. Dies kann in direkten Aktionen wie Protesten, Streiks, Solidarisierung, Veränderung von Rahmenbedingungen oder anderen Maßnahmen geschehen oder sich langsam über die Einstellung und das Bewusstsein der Menschen abspielen.

Das Theater der Unterdrückten hat also Veränderung zum Ziel und ist deshalb selbst den Mechanismen der Veränderung unterworfen. Ich möchte hier zwei Grundströmungen nennen, die zu beobachten sind. Grob gesagt handelt es sich um den Idealen der Bewegung gerecht werdende Entwicklungen und um solche, die die Herkunft, den Hintergrund und die Ziele missachten oder sie gar verraten.

Um diese Unterscheidung treffen zu können, müssen die **Herkunft und die Ziele** des Theaters der Unterdrückten genauer beleuchtet werden. Für ersteres genügt es zu wissen, dass die unmittelbaren Impulsgeber Paolo Freire und seine Pädagogik der Unterdrückten waren, und diese Pädagogik das Prinzip des dialogischen Lernens praktiziert. Lernen erfolgt im

gegenseitigen Respekt und Austausch des jeweiligen Wissens. Jeder ist zugleich Lernender und Lehrender. Das ist der ideologische Hintergrund und alle, die Theater der Unterdrückten praktizieren, sind aufgerufen ständig zu überprüfen, ob sie diesem Prinzip folgen. Für das Theater leitet sich daraus die von Boal geforderte Aufhebung der Trennung zwischen Schauspieler und Zuschauer ab. Alle sind Schauspieler, alle sind Zuschauer. Auch dies gilt es immer wieder zu bedenken.

Um die Ziele darzulegen, bediene ich mich der Analyse des Begriffs „Theater der Unterdrückten“. Auch wenn es nicht genehm scheint, die antiquierte Bezeichnung „Unterdrückte“ zu verwenden, so erhellt sie doch die Intention dieser Theaterform. Es geht um Menschen, die unter Druck stehen und unter Druck gesetzt werden. Keiner wird leugnen, dass es davon unzählige gibt. Der Druck, den diese Menschen verspüren, soll durch das Theater gemindert werden. Wesentlicher Bestandteil des Konzepts ist es daher, den unter Druck Stehenden die Welt des Theaters zu öffnen. Es handelt sich eben in erster Linie um Theater *der* Unterdrückten und nicht um Theater *für* Unterdrückte oder gar Theater *über* Unterdrückte. Denn die Definitionsgewalt darüber, wer unterdrückt ist und worin diese Unterdrückung besteht, in Zusammenspiel mit der Verweigerung selbst die Bühne betreten zu dürfen, reproduziert und verstärkt Unterdrückung!

Zusammengefasst handelt es sich demnach um Theater der Unterdrückten, wenn alle als potentielle Schauspieler betrachtet werden, wenn die Fragen und Herausforderungen, die durch den Druck, der auf den Menschen lastet, dialogisch und gleichberechtigt behandelt werden und es das Ziel des gemeinsamen Prozesses ist, den Druck zu vermindern.

Ich möchte mit dem abschreckendsten und erschreckendsten Beispiel beginnen, in welche Richtung sich eine Methode des Theaters der Unterdrückten entwickelt hat. Forumtheater ist die bekannteste, wenn auch nicht immer die geeignetste, Art und Weise, sich einer Frage anzunehmen und Alternativen und Verbesserungen zu suchen. Darüber was „Verbesserungen“ sind, lässt sich ja noch diskutieren, und so soll es auch sein, aber „Verbesserung“, die für andere, ohnehin schon Schwächere, dezidiert Verschlechterung bedeutet, anzustreben, widerspricht entschieden den Grundsätzen des Theaters der Unterdrückten und wahrscheinlich auch so manch anderer Ethik. Forumtheater als Weg, um bessere Verkaufsstrategien, produktivere Ausbeutungsmechanismen oder gefügigere Untergebene zu erreichen, ist in meinen Augen verwerflich. Zumindest besitzen diese Gruppen den Anstand, ihr Tun nicht mit Augusto Boal in Verbindung zu bringen, nutzen aber sehr wohl den guten Namen der Methode und die Erkenntnisse, Techniken und Erfahrungen der jahrzehntelangen Entwicklung.

Andere Variationen, die sich allerdings sehr wohl auf Boal berufen, lassen sich für mich in zunehmendem Maß beobachten. Vom klassischen Theater her kommend, verlassen sie die Musentempel, was zu begrüßen ist, und wenden sich dem sozialen Sektor zu. Allerdings gibt es auch Tendenzen, die den umgekehrten Weg nehmen und aus dem sozialen Bereich über das Theater in die Kommerzialität wandern. Diesen Gruppen und Projekten ist meist die gute Intention gemein, so kann man sie etwa in der Sucht- und Gewaltprävention und bei anderen gut meinenden Erziehungsmaßnahmen finden. Je nach Projekt werden die Stücke in Form einer Auftragsarbeit geschrieben oder mit Hilfe von Interviews und Beobachtungen erarbeitet. (Semi-)Professionelle Schauspieler bringen das Stück dann auf die Bühne, wo es mehr oder weniger Spielraum für die Zuschauer gibt, sich einzubringen. In vielen Fällen gibt es zusätzlich im Vorfeld definierte erwünschte Reaktionen auf das Stück, wie etwa „das Nein zur Zigarette“ oder „Widerstand gegen Gruppendruck“. Meine Bedenken richten sich also dagegen, dass es sich hierbei um Theater *für* Unterdrückte handelt, die noch dazu zuerst als „unterdrückt“ (oder sonstwie als hilfsbedürftig) definiert werden, um ihnen dann scheindemokratisch zu suggerieren, wie sie ihre Probleme lösen können. Sie dürfen in den seltensten Fällen selbst

Theater spielen und die richtigen Antworten sind vorgegeben, das Lernen also wieder autoritär und nicht dialogisch, nur eben schöner verpackt. Dies ist übrigens der Weg, den das Theater der Unterdrückten in seiner anfänglichen Entdeckungsphase gemacht hat. Weg von besserwissenden Akteuren auf der Bühne über Schauspieler, die Vorschläge aus dem Publikum aufgreifen, hin zu individuell und kollektiv selbstbestimmt Handelnden. In gewissem Sinn werden gemachte Entdeckungen bei Projekten oben genannter Art also wieder vergessen oder absichtlich ignoriert.

Abschließen möchte ich jedoch mit faszinierenden Beispielen, wo neue Äste und Zweige, teilweise neue Bäume, aus dem lebendigen Organismus des Theaters der Unterdrückten hervorgegangen sind. Zum einen nehmen diese Entwicklungen mit größter Achtung Rücksicht auf das Fundament, die Freiresche Pädagogik und die damit verbundenen Ziele sowie die ästhetische Kraft des Theaters und all seiner Möglichkeiten und zum anderen vergessen sie nicht, dass sie in einen anderen zeitlichen, kulturellen, religiösen, geografischen, sozialen und personellen Kontext eingebettet sind, als es Augusto Boal war, ist und sein wird. Das Theater der Unterdrückten muss immer wieder entdeckt werden!

Headlines Theatre in Vancouver, Kanada, und sein Leiter David Diamond haben bewusst den Namen Theatre for Living gewählt, um die Dichotomie „Unterdrückter – Unterdrücker“ zu verlassen, weil sie diese Zweiteilung, die auch oft zu Schwarz-Weiß-Denken führt, in ihrer Realität nicht wieder gefunden haben. Durch diesen Schritt hat die Theaterarbeit und haben die Stücke etwa zu Themen wie Sterben in Würde, Bandenwesen, Schülerselbstmorde oder die neueste Forumtheaterproduktion zum Thema Sucht sehr an Komplexität gewonnen. Gleichzeitig ist Diamond überzeugt, dass die Arbeit am besten funktioniert, wenn die Gruppe „die beste Kunst unter den Umständen“ macht, egal ob er jetzt mit Straßenkindern, kanadischen First Nations oder bei einem Ärztekongress arbeitet. www.headlinestheatre.com Dass es gerade im Bereich der Kunst im Rahmen des Theaters der Unterdrückten eine schier endlose Palette von Spielarten gibt, liegt beinahe auf der Hand. Dass Jana Sanskriti aus Indien von einer anderen Theatertradition kommt als die N'dere Troup aus Uganda, ist logisch. Theater der Unterdrückten ist mit allen Theatertraditionen vereinbar.

Tanz, Musik (live!), Masken, Kostüme, symbolisch, minimalistisch, was auch immer, sollten nicht zu kurz kommen.

Wie wandlungsfähig Augusto Boal selbst noch ist, zeigt sich meiner Meinung nach in seiner aktuellen Arbeit in den Gefängnissen Brasiliens, wo es ihm inzwischen wie selbstverständlich darum geht, das Verhältnis zwischen Inhaftierten und Bewachern humaner zu gestalten. Das Theater bietet in diesem Fall die Möglichkeit, dass sich zwei „von Natur aus“ verfeindete Gruppen auf einer Bühne gleichwertig begegnen und im jeweils anderen den Menschen vor seiner „Rolle“ als Häftling oder Wärter wahrnehmen.

Boal selbst beschreibt kreative Veränderungen an „seinen“ Regeln etwa in einem Fall, wo ein Unterdrücker auf die Bühne geht (was von Boal ursprünglich nicht vorgesehen war) und dort den nettesten, verständnisvollsten Charakter darstellt. Die Leiterin der Szene schildert aber, dass er dadurch vor allen Anwesenden ein Versprechen abgegeben hat, sich in Zukunft so zu verhalten. Dieser „Regelbruch“ hat also zu einer Verbesserung der Situation beigetragen und ist somit im Sinne Boals. In einem anderen Fall schildert er, wie die Methoden des Theaters der Unterdrückten Sozialarbeitern helfen, ihren Klienten weniger herablassend und autoritär, dafür mit mehr Respekt gegenüber zu treten. Auf herkömmlichem Weg hätte mit den Klienten gearbeitet werden müssen.

Mit einem ähnlichen Ansatz arbeitet Marc Weinblatt in Washington State, USA, der den Spieß überhaupt umgedreht hat und Theatre of the Oppressor (Theater des Unterdrückers) praktiziert. Aus seiner persönlichen Geschichte als weißer, privilegierter US-Bürger geht er die Geschichte vom anderen Ende an. Seine Arbeit setzt sich zum Ziel, bei den Mächtigen positives

Bewusstsein zu schaffen, dass sie Macht besitzen (als Polizisten, als Weiße, als Männer, als US-Bürger) und aufzuzeigen, über wen sie diese Macht besitzen, um in den nächsten Schritten alte Muster und Gewohnheit zu **ver**lernen und im Folgenden zu **er**lernen, wie sie ihre Macht teilen, anders nützen und zu Verbündeten derer mit weniger Macht werden können.

www.mandalaforchange.com

Auf www.theatreoftheoppressed.org finden sich Literatur, Gruppen und Organisationen, hitzige Debatten und angeregte Diskussionen, Fragen und Antworten und auch eine Erklärung über die ethischen Grundsätze des Theaters der Unterdrückten. Die Seite ist äußerst empfehlenswert!

Der Baum des Theaters der Unterdrückten ist an die 40 Jahre alt. Möge er weiter wachsen und gedeihen, reiche Frucht bringen und mögen auf dem Boden der Solidarität andere, artverwandte Pflanzen sprießen. Gebt dem Unkraut keine Chance!

*Mag. Armin Staffler (Politologe, Theaterpädagoge, Liedermacher, Mensch) unterrichtet seit 2002 „Kulturen des Friedens“ im MA Programm für Frieden, Entwicklung, Sicherheit und internationale Konflikttransformation des Landes Tirol und der Universität Innsbruck; seit 2000 Forumtheaterprojekte für kontakt+co Suchtprävention Jugendrotkreuz in Schulen, Jugendzentren und Gemeinden zum Thema Sucht, Forumtheaterprojekte für die AIDS-Hilfe Tirol, den Katholischen Familienverband, mit irakischen MitarbeiterInnen von Hilfsorganisationen, mit internationalen StudentInnengruppen und im Jugendaustausch; derzeit Theaterarbeit mit BesucherInnen einer Einrichtung für Obdachlose, Gründungsmitglied von **spectACT** – Verein für politisches und soziales Theater und Vorstand im Theater Verband Tirol.*

www.staffler.at

(Dieser Artikel erschien im Dezember 2006 in „Thepakos⁺ - Interdisziplinäre Zeitschrift für Theater und Theaterpädagogik“)